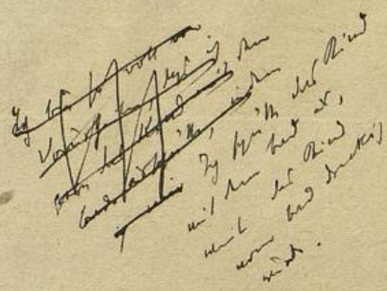

Der Tonfall

Der ~~korngesunde~~ Bittner

der immer eintritt, wo eine Bresche ist, und zumal dort, wo der Fortschritt durch den Rückschritt bedroht ist, warme Herzenstöne findet, entzündet sich an der seit Jahren aktuellen Tatsache, daß »der Herr Reichsritter v. Hohenblum« — nichts Ärgeres als so ein Reichsritter — den »Frauen des Mittelstandes« — nichts Höheres als diese — die bekannten »Federnhüte« vorgeworfen hat. Unaufhörlich schwelgt der Liberalismus in der Vorstellung, daß der Reichsritter v. Hohenblum den Frauen des Mittelstandes die Federnhüte vorgeworfen hat. Wenn er es nicht getan hätte, wüßte der Liberalismus nicht, wovon er zu leben hätte. Wenn die Frauen des Mittelstandes nicht ihre Federhüte hätten und die Agrarier uns nicht die Lebensmittel verteuerten, so hätte der Liberalismus nicht Brot auf Hosen. Ich habe ja ~~nur~~ eine politische Überzeugung: nämlich die, daß das ganze Elend von der politischen Überzeugung kommt und daß ~~der Mittelstand~~ jeden Samstag seine Gans im Topfe hätte, wenn sich die Welt lieber leiblich von den Agrariern als geistig von den Industriellen ausbeuten ließe. Vor dem Einschlafen höre ich ~~manchmal den Tonfall eines~~ Versammlungsredners, der das Organ der Niese hat und im ~~innersten Herzen~~ das Heil der Welt von der Brieftasche des Kaisers Josef erwartet. Ich habe den Text oft ~~niederzuschreiben~~ versucht. Jetzt ist es dem Bittner gelungen:

> Möglich, daß er irgendwo ein Frauenzimmer gesehen hat, die von den letzten Resten einer kleinen Mitgift, von erborgtem Gelde oder von ein paar mühselig erdarbten Groschen ein bißchen schäbigen Staat sich ergattert hat. Die wird aber auch gewiß nicht in den Reihen derer sein, welche für die Gesundheit ihrer Kinder kämpfen und sich für das Wohl der Familie in unzähligen Entbehrungen, schlaflosen Nächten und sorgenvollen Tagen zum Opfer bringen. Die hat er nicht gesehen, der Herr Reichsritter, die haben keine Zeit zum Spazierengehen an Orten, wo Reichsritter ihre schöne, freie Zeit zubringen. Er soll sie sich anschauen, wenn sie dort, wo er sein Schloß hat, in jämmerlichen Sommerwohnungen ihren bleichen Kindern ein wenig frische Luft zukommen lassen wollen, er soll zu ihnen gehen in die dumpfen Quartiere, in die engen Gassen, die die Sonne nicht sehen, er soll an ihren Tischen sitzen, darauf jahraus jahrein Kartoffeln das Hauptgericht bilden, soll zusehen, wie so viele von diesen namenlosen Heldinnen selbst hungern, um nur ja die Arbeitskraft des Mannes, das einzige Kapital der Familie, die Gesundheit der Kinder, ihren einzigen Schatz zu erhalten. Dann wird er vielleicht doch noch den Hut ziehen lernen vor so viel Entsagung und Pflichtbewußtsein und sich's fürder überlegen, so böse und beleidigende Worte zu sprechen.

Wenn er nicht ~~eins~~ lernt, den Federhut herunterzunehmen! Aber würde man es glauben, daß ein Mann, der solche Gedanken zu Ende denken kann, in seinen freien Stunden Komponist ist? Solche Verbindungen stellt der Liberalismus her. Und er macht dreister als die gegnerische Weltanschauung. Herr Bittner, der in seinen ganz freien Stunden Richter ist, wird ironisch und behauptet:

> Dabei hat der Gute vergessen, daß jedenfalls die wallendsten Pleureusen von ehedem, die schönsten Reiher von heute von den Gattinen der Großgrundbesitzer und von jenen Damen getragen werden, welche an dem Ertrage der harten Arbeit des Bedauernswerten, der mit Schmerz tausend Joch Grundes sein Eigen nennen muß, an dem sauer verdienten Lohne des Latifundienbesitzes mit ebensoviel Aufopferung und Gründlichkeit als stets honorarbedürftiger Liebe teilnehmen.

Er wird doch nicht sagen, daß die Gattinen der ~~Sensale~~ und ~~Kommerzialräte~~ sich den Großgrundbesitzern für Geld hingeben? Er will doch nicht seinen schönsten Leserinnen das Recht auf Reiherfedern bestreiten? Wenn aber unter »jene Damen« nicht

jene, sondern »diese« Damen gemeint sind, so muß denn doch gesagt werden, daß ~~sie~~ noch immer mehr für die Kultur leisten als ~~gesinnungstüchtige Männer~~, die ihr Arierthum für feuilletonistische Zwecke zur Verfügung stellen. Die hat er nicht gesehen, der Herr Bittner. Er soll sie sich anschauen. Er soll zu ihnen gehen in die engen Gassen, die die Sonne nicht sehen, ~~Er soll an ihren Tischen sitzen, Soll~~ zusehen. Dann wird er vielleicht doch noch. Auch sie sind namenlose Heldinnen. Jedenfalls aber sind sie die einzigen

Klasse von Menschheit, die Leben und Tod fern von der Phrase erlebt. Sie sind unterhalb der Gesellschaft, vom sozialpolitischen Geräusch ausgesperrt und erleiden unnennbares Glück. Die in der Oberwelt haben das Schandmal ihrer Ehre und den Zwang ihrer Freiheit. ~~Ihr Leben schwankt~~ zwischen Standpunkten und was so aussieht wie ein Ding, ist nur eine optische Täuschung durch die akustische Täuschung der Redensart. Sie hören wie der Bittner aussieht und glauben, daß er es ist. Das sind gespenstische Vorgänge. Der Sinn aller Politik ging mir auf, als einmal der Verlag der Fackel einen Lehrling aufnehmen wollte. Ich kam nachmittags in der Gasse -- Hetzgasse hieß sie — stand ein Wachmann, der sah fest auf das Lokal. Vorn war zu lesen: »Lehrling bereits aufgenommen«. Innen war der Schauplatz einer Plünderung. Der Administrator, ein braver Mann, saß keuchend da. Er war in seinen freien Stunden Zauberer bei Kratky Baschik, aber das hatte er noch nicht erlebt. Vierhundert Lehrlinge waren vor dem Lokal gestanden und nur einer konnte aufgenommen werden, ist das nicht ein Unrecht? Dreihundertneunundneunzig drangen lärmend ein, zerrissen Plakate, warfen Sessel um und zertraten eine Petroleumkanne, von der der Deckel später ~~fehlen sollte~~. Draußen hoben sie einen Mann auf ihre Schultern. Im Nu war ein Agitator entstanden, die Erde hatte ihn ausgespien, er rief: »Und das will ein Demokrat sein! Und das will ein Demokrat sein!« (In Wahrheit wollte ich nie.) »Er soll hergehen in die dumpfen Quartiere! Anschaugen soll er sich das viele Elend, was da herrscht!« (Zwischenrufe: Hoch! So ist es!) »Anschaugen soll er sich den hungernden Tritt der Bataillone als wia sie da stehn!« (Zwischenrufe: So ist es!) »Meine Herren! Meine Herren! Ich sage nichts als die was in schlaflosen Nächten Arbeitskraft des Mannes, das einzige Kapital der Familie, die Gesundheit der Kinder, ihren einzigen Schatz — nieder mit ~~ihnen~~!« (Zwischenrufe: Nieder!) »Hut ab vor ihnen!« (Zwischenrufe: Hut ab!) »Meine Herren! Ein Demokrat ist so einer nicht! Das ist ein Ausbeuter! Er sitzt zu Haus, während sie da stehn müssen, und darbt sich ins Fäustchen von unseren mühseligen Groschen!« (Zwischenrufe: Pfui!) »Das will der Herausgeber von einer Fackel sein! Nieder mit dem Ausbeuter! Nieder mit dem bekannten Lehrlingsschinder Kraus!« (Nieder! Hoch! Pfui! Gehts ham! A so Gemeinheit!) Der unter den vierhundert ausgewählte Lehrling hieß Karl Kraus. Der Administrator hatte aber nicht meiner stadtbekannten Eitelkeit, die an einem Karl Kraus nicht genug hat, entgegenkommen, sondern nur verhindern wollen, daß die damals versuchte »Neue Fackel« ihn als Redakteur anstelle. Karl Kraus hielt sich nur einen Tag. Er stahl Briefmarken, erbrach Briefe, nahm ~~Geld~~ aus der Schublade. Als er auch mit einem Stein in der Hand unter dem Viadukt ~~und~~ dem braven Administrator auflauerte, wurde er verhaftet. Bei dieser Gelegenheit kamen die andern Delikte an den Tag und und der Administrator der Fackel erhielt eine Vorladung zur »Ablegung einer Zeugenaussage wegen Diebstahls gegen Karl Kraus«. Dieses Dokument ist in meinem Besitze. Ich werde mich hüten, es aus der Hand zu geben. Nicht jedes Gerücht, das in fünfzehn Jahren über mich entstanden ist, ist so fest begründet. Daß ich nicht zur Neuen Freien Presse gekommen bin, ist eine Tatsache, aber nicht beweisbar. Dokumente, die wieder mich zeugen, gebe ich nicht aus der Hand. Vielleicht stiehlt sie ~~ein~~ Karl Kraus. Ihm verdanke ich auch, daß mir der Glaube an den polititischen Tonfall abhanden gekommen ist. Vor dem Verlag waren die Begleiter der Burgmusik postiert, die der ~~kerngesunde~~ Bittner uns erhalten will.

Der Tonfall

Der frische Bittner, der immer eintritt, wo eine Bresche ist, und der zumal dort, wo die Burgmusik und überhaupt der Fortschritt durch den Rückschritt bedroht ist, warme Herzenstöne findet, entzündet sich an der seit Jahren aktuellen Tatsache, daß ›der Herr Reichsritter v. Hohenblum‹ — nichts Ärgeres als so ein Reichsritter — den ›Frauen des Mittelstandes‹ — nichts Höheres als diese — die bekannten ›Federhüte‹ vorgeworfen hat. Denn unaufhörlich schwelgt der Liberalismus in der Vorstellung, daß der Reichsritter v. Hohenblum den Frauen des Mittelstandes die Federhüte vorgeworfen hat. Wenn er es nicht getan hätte, wüßte der Liberalismus nicht, wovon er zu leben hätte. Wenn die Frauen des Mittelstandes nicht ihre Federhüte hätten und die Agrarier uns nicht die Lebensmittel verteuerten, so hätte der Liberalismus nicht Brot auf Hosen. Auch habe ja eine politische Überzeugung: nämlich die, daß das ganze Elend von der politischen Überzeugung kommt und daß der Konsument jeden Samstag seine Gans im Topfe hätte, wenn sich die Welt lieber leiblich von den Agrariern als geistig von den Industriellen ausbeuten ließe. Ich schütte das Kind mit dem Bad aus, weil das Kind vom Bad dreckig würde. Vor dem Einschlafen höre ich manchmal den Tonfall eines Versammlungsredners, der das Organ der Niese hat und im innersten Herzen das Heil der Welt von der Brieftasche des Kaisers Josef erwartet. Aber so tut, als ob er Nationalökonomie studiert hätte. Ich habe den alten Text oft zu fassen versucht. Jetzt ist es dem frischen Bittner gelungen:

> Möglich, daß er irgendwo ein Frauenzimmer gesehen hat, die von den letzten Resten einer kleinen Mitgift, von erborgtem Gelde oder von ein paar mühselig erdarbten Groschen ein bißchen schäbigen Staat sich ergattert hat. Die wird aber auch gewiß nicht in den Reihen derer sein, welche für die Gesundheit ihrer Kinder kämpfen und sich für das Wohl der Familie in unzähligen Entbehrungen, schlaflosen Nächten und sorgenvollen Tagen zum Opfer bringen. Die hat er nicht gesehen, der Herr Reichsritter, die haben keine Zeit zum Spazierengehen an Orten, wo Reichsritter ihre schöne, freie Zeit zubringen. Er soll sie sich anschauen, wenn sie dort, wo er sein Schloß hat, in jämmerlichen Sommerwohnungen ihren bleichen Kindern ein wenig frische Luft zukommen lassen wollen, er soll zu ihnen gehen in die dumpfen Quartiere, in die engen Gassen, die die Sonne nicht sehen, er soll an ihren Tischen sitzen, darauf jahraus jahrein Kartoffeln das Hauptgericht bilden, soll zusehen, wie so viele von diesen namenlosen Heldinnen selbst hungern, um nur ja die Arbeitskraft des Mannes, das einzige Kapital der Familie, die Gesundheit der Kinder, ihren einzigen Schatz zu erhalten. Dann wird er vielleicht doch noch den Hut ziehen lernen vor so viel Entsagung und Pflichtbewußtsein und sich's fürder überlegen, so böse und beleidigende Worte zu sprechen.

Wenn er nur nicht lernt, den Federhut herunterzunehmen! Aber würde man es glauben, daß ein Mensch, der solche Gedanken zu Ende denken kann, in seinen freien Stunden Komponist ist? Solche Verbindungen stellt der Liberalismus her. Und er macht dreister als die gegnerische Weltanschauung. Herr Bittner, der in seinen ganz freien Stunden Richter ist, wird ironisch und behauptet:

> Dabei hat der Gute vergessen, daß jedenfalls die wallendsten Pleureusen von ehedem, die schönsten Reiher von heute von den Gattinen der Großgrundbesitzer und von jenen Damen getragen werden, welche an dem Ertrage der harten Arbeit des Bedauernswerten, der mit Schmerz tausend Joch Grundes sein Eigen nennen muß, an dem sauer verdienten Lohne des Latifundienbesitzes mit ebensoviel Aufopferung und Gründlichkeit als stets honorarbedürftiger Liebe teilnehmen.

Er wird doch nicht sagen, daß die Gattinen der Industriekapitäne und Bankmagnaten sich den Großgrundbesitzern für Geld hingeben? Der will doch nicht seinen schönsten Leserinnen das Recht auf Reiherfedern bestreiten? Wenn aber unter ›jenen Damen‹ nicht jene, sondern eigentlich ›diese‹ Damen gemeint sind, so muß denn doch gesagt werden, daß diese noch immer mehr für die Kultur leisten als ein Gesinnungsjodler, der sein Herz auf dem rechten Fleck hat und sein Arierthum für feuilletonistische Zwecke zur Verfügung stellt. Die hat er nicht gesehen, der Herr Bittner. Er soll sie sich anschauen. Er soll zu ihnen gehen in die engen Gassen, die die Sonne nicht sehen. Soll zusehen. Dann wird er vielleicht doch noch. Auch sie sind namenlose Heldinnen. Jedenfalls

aber sind sie die einzigen Klasse von Menschheit, die Leben und Tod noch fern von der Phrase erlebt. Sie sind unterhalb der Gesellschaft, vom sozialpolitischen Geräusch ausgesperrt und erleiden unnennbares Glück. Die in der Oberwelt haben das Schandmal ihrer Ehre und den Zwang ihrer Freiheit. Sie torkeln zwischen Standpunkten und was ihnen so aussieht wie ein Ding, ist nur eine optische Täuschung durch die akustische Täuschung der Redensart. Sie hören wie der Bittner aussieht und glauben, daß er es ist. Das sind gespenstische Vorgänge. Der Sinn aller Politik ging mir auf, als einmal der Verlag der Fackel einen Lehrling aufnehmen wollte. Man ließ eine Annonce im Tagblatt erscheinen: Lehrling gesucht. Ich kam nachmittags, in der Gasse — Hetzgasse hieß sie — stand ein Wachmann, der sah fest auf das Lokal. Vorn war zu lesen: »Lehrling bereits aufgenommen«. Innen war der Schauplatz einer Plünderung. Der Administrator, ein braver Mann, saß keuchend da. Er war in seinen freien Stunden Zauberer bei Kratky Baschik, aber das hatte er noch nicht erlebt. Vierhundert Lehrlinge waren vor dem Lokal gestanden und nur einer konnte aufgenommen werden, ist das nicht ein Unrecht? Dreihundertneunundneunzig drangen lärmend ein, zerrissen Plakate, warfen Sessel um und zertraten eine Petroleumkanne, von der der Deckel später nicht zu finden war. Draußen hoben sie einen Mann auf ihre Schultern. Denn im Nu war ein Agitator entstanden, die Erde hatte ihn ausgespien, er rief: »Und das will ein Demokrat sein! Und das will ein Demokrat sein!« (In Wahrheit wollte ich nie.) »Er soll hergehen in die dumpfen Quartiere! Anschaugen soll er sich das viele Elend, was da herrscht!« (Zwischenrufe: Hoch! So ist es!) »Anschaugen soll er sich den hungernden Tritt der Bataillone als wiar sie da stehn!« (Zwischenrufe: So ist es!) »Mene Hirrn! Mene Hirrn! Ich sage nichts als — die was in schlaflosen Nächten die Arbeitskraft des Mannes, das einzige Kapital der Familie, die Gesundheit der Kinder, ihren einzigen Schatz — nieder mit eahna!« (Zwischenrufe: Niedaa!) »Hut ab vor eahna!« (Zwischenrufe: Hut ab!) »Mene Hirrn! Ein Demokrat ist so einer nicht! Das ist ein Ausbeuter! Er sitzt zu Haus, während sie da stehn müssen, und darbt sich ins Fäustchen von unseren mühseligen Groschen?« (Zwischenrufe: Pfui!) »Das will der Herausgeber sein von einer Fackel? Nieder mit dem Ausbeuter! Nieder mit dem bekannten Lehrlingsschinder Kraus!« (Zwischenrufe: Nieder! Hoch! Pfui! Gehts ham! A so Gemeinheit!) Die Polizei zerstreut die Demonstranten. Der unter den vierhundert ausgewählte Lehrling hieß Karl Kraus. Der Administrator hatte aber nicht meiner stadtbekannten Eitelkeit, die an einem Karl Kraus nicht genug hat, entgegenkommen, sondern nur verhindern wollen, daß die damals versuchte »Neue Fackel« ihn als Redakteur anstelle. Karl Kraus hielt sich nur einen Tag. Er stahl Briefmarken, erbrach Briefe, nahm Banknoten aus der Schublade. Als er auch mit einem Stein in der Hand unter dem Viadukt gesehen wurde, dem ~~braven~~ Administrator auflauerte, war das Maß voll und er wurde verhaftet. Bei dieser Gelegenheit kamen die andern Delikte an den Tag und der Administrator der Fackel erhielt eine Vorladung zur »Ablegung einer Zeugenaussage wegen Diebstahls gegen Karl Kraus«. Dieses Dokument ist in meinem Besitze. Ich werde mich hüten, es in der gläubigsten aller Zweiflerwelten, in der freiesten aller Idiotenanstalten aus der Hand zu geben. Nicht jedes Gerücht, das in den fünfzehn Jahren über mich entstanden ist, ist so fest begründet. Daß ich nicht zur Neuen Freien Presse gekommen bin, ist eine Tatsache, aber nicht beweisbar. Dokumente, die wider mich zeugen, gebe ich nicht aus der Hand. Vielleicht stiehlt sie der Karl Kraus. Ihm verdanke ich auch, daß mir der Glaube an den polititischen Tonfall abhanden gekommen ist. Vor dem Verlag waren die Begleiter der Burgmusik postiert, die der frische Bittner uns erhalten will.